



Einstellungen zur sozialen Mobilität

IW-Verteilungsreport 2023

Maximilian Stockhausen

Köln, 18.11.2023

IW-Report 58/2023

Wirtschaftliche Untersuchungen,
Berichte und Sachverhalte



Herausgeber

Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V.

Postfach 10 19 42

50459 Köln

Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) ist ein privates Wirtschaftsforschungsinstitut, das sich für eine freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einsetzt. Unsere Aufgabe ist es, das Verständnis wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge zu verbessern.

Das IW in den sozialen Medien

Twitter

[@iw_koeln](https://twitter.com/iw_koeln)

LinkedIn

[@Institut der deutschen Wirtschaft](https://www.linkedin.com/company/institut-der-deutschen-wirtschaft)

Instagram

[@IW_Koeln](https://www.instagram.com/iw_koeln)

Autoren

Dr. Maximilian Stockhausen

Senior Economist für Soziale Sicherung und Verteilung

stockhausen@iwkoeln.de

030 – 27877-134

**Alle Studien finden Sie unter
www.iwkoeln.de**

In dieser Publikation wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit regelmäßig das grammatische Geschlecht (Genus) verwendet. Damit sind hier ausdrücklich alle Geschlechteridentitäten gemeint.

Stand:

November 2023

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Schwerpunktthema: Einstellungen zur sozialen Mobilität.....	5
1.1 Einstellungen zur intra- und intergenerationalen Einkommensmobilität.....	6
1.2 Aufstiegsüberzeugungen.....	10
1.3 Zwischenfazit	12
2 Verteilungskennziffern im Zeitverlauf	13
2.1 Datenerhebungsprobleme seit der Corona-Pandemie	13
2.2 Mittlere Nettoäquivalenzeinkommen	14
2.3 Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen	15
2.4 Niedrigeinkommensquote (Armutgefährdungsquote).....	17
2.5 Einkommensreichumsquote	19
3 Fazit	20
4 Abstract.....	22
Tabellenverzeichnis.....	23
Abbildungsverzeichnis.....	24
Literaturverzeichnis	25

JEL-Klassifikation

D31 – Persönliches Einkommen, Vermögen und deren Verteilung

I32 – Analyse und Messung der Armut

Zusammenfassung

Fundamental verknüpft mit der sozialen Marktwirtschaft ist die Vorstellung, dass jeder Mensch unabhängig von seiner Herkunft die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg hat und dass es den eigenen Kindern in Zukunft bessergehen soll als den Eltern heute. Erstmals erhobene Daten des Sozio-oekonomischen Panels erlauben für das Jahr 2021 eine aktuelle Auswertung der subjektiven Wahrnehmungen und Einstellungen zur sozialen Mobilität in der Bundesrepublik. Dabei zeigt sich, dass eine deutliche Mehrheit von 84 Prozent der befragten Eltern erwartet, dass es den eigenen Kindern im selben Alter zukünftig gleich gut (36 Prozent) oder besser (48 Prozent) gehen wird. Darüber hinaus sind junge Menschen in der Wahrnehmung ihrer eigenen künftigen Aufstiegschancen Jahre optimistischer als ältere. In der Gesamtbevölkerung erfährt darüber hinaus die Aussage, dass Anstrengung und Fleiß wesentlich für den tatsächlichen Erfolg und sozialen Aufstieg sind, eine besonders hohe Zustimmung: Rund 37 Prozent der Befragten stimmen der Aussage voll und ganz zu, weitere 52 Prozent stimmen der Aussage eher zu. Andere Faktoren wie die familiäre Herkunft, das Geschlecht und Härte gegenüber anderen spielen hingegen eine untergeordnete Rolle in der Wahrnehmung der Aufstiegsfaktoren. Insgesamt wird sozialer Aufstieg als etwas begriffen, über das man weitestgehend selbst Kontrolle besitzt.

Darüber hinaus wird diskutiert, welche Schwierigkeiten bei der Datenerhebung während der Corona-Pandemie bestanden haben, und dass Probleme in der Erhebungsdurchführung durch Lockdowns und Kontaktbeschränkungen sowie Umstellungen im Erhebungsdesign verschiedener Datenquellen eine Beschreibung der Einkommensveränderungen in den Pandemie Jahren 2020 und 2021 äußerst stark einschränken oder gar unmöglich machen. Somit lässt sich kaum nachvollziehen, wie sich die Einkommensungleichheit während der Corona-Pandemie tatsächlich verändert hat, und in welchem Maße die umfangreichen finanziellen Hilfs- und Entlastungspakete der Bundesregierung die privaten Haushalte entlastet haben. Dieser blinde Fleck wird sich aufgrund der Datenlage auch nicht nachträglich ausleuchten lassen. Unter dem Vorbehalt der erläuterten Einschränkungen deuten die vorhandenen Erstergebnisse aus dem Mikrozensus für das Jahr 2022 auf Basis von klassierten Einkommensdaten auf eine weitestgehend unveränderte Einkommensverteilung hin, da sich das Niveau des Gini-Koeffizienten gegenüber 2019 nur marginal verändert darstellt. Inwieweit dies auf methodische Veränderungen bei der Datenerhebung oder auf tatsächliche ökonomische Veränderungen zurückgeht, kann nicht sicher beantwortet werden. Darüber hinaus ist eine bemerkenswerte Konvergenz der Niedrigeinkommensquoten zwischen Ost- und Westdeutschland im Jahr 2022 zu beobachten, die insbesondere auf die günstige Arbeitsmarktentwicklung und eine seit 2015 deutlich gesunkene Niedrigeinkommensquote in Ostdeutschland zurückgehen dürfte.

1 Schwerpunktthema: Einstellungen zur sozialen Mobilität

Ein gewisses Maß an Einkommensungleichheit ist per se weder gut noch schlecht und ein optimaler Grad an Ungleichheit lässt sich auch unter normativen Gesichtspunkten kaum bestimmen. Sicher ist nur, dass Ungleichheit unterschiedliche Auswirkungen haben kann. Einerseits kann sie als Anreiz für wirtschaftliche Produktivität und Innovation dienen. Dahinter steht die Idee, dass die Möglichkeit, ein höheres Einkommen zu erzielen, Menschen motivieren kann, mehr zu arbeiten und ihre Fähigkeiten optimal einzusetzen. Ergebnisungleichheit, beispielsweise in der Verteilung der Markteinkommen, ist daher stark von unterschiedlicher individueller Anstrengung geprägt. Ungleichheiten, die jedoch das Ergebnis von selbst nicht zu verantwortlichen Lebensumständen sind, beispielsweise durch Geburt in eine ärmere Familie oder durch schwere Krankheit, sollten im Sinne der Chancengleichheit und Gerechtigkeit möglichst beseitigt werden. Andererseits wird argumentiert, dass eine hohe Einkommensungleichheit negative Auswirkungen auf die Gesellschaft haben kann, weil beispielsweise ökonomische Macht in den Händen weniger zur Aushöhlung der Demokratie führen könnte. Kritiker betonen auch, dass extreme Einkommensunterschiede das soziale Gefüge schwächen und das Vertrauen in Regierungen und Institutionen untergraben können. Ein gewisses Maß an Ungleichheit kann daher als notwendig angesehen werden, um Anreize zu schaffen, während extreme Ungleichheit negative soziale und wirtschaftliche Konsequenzen haben kann. Eine ausgewogene und gerechte Verteilung von Ressourcen und eine hohe Chancengleichheit sind daher Ziele, die viele Gesellschaften anstreben, um das Wohlergehen aller Bürger unabhängig von ihrer Herkunft zu gewährleisten.

Auch wenn der tatsächliche Grad der Einkommensungleichheit von vielen Menschen oftmals verzerrt wahrgenommen wird (siehe unter anderem Niehues, 2014; Engelhardt/Wagener, 2018), kann die Akzeptanz einer ungleichen Verteilung der Einkommen dann höher ausfallen, wenn es für Menschen aus den unteren Einkommensschichten hinreichende Aufstiegsmöglichkeiten gibt (OECD, 2021). Hierbei ist zu unterscheiden zwischen den eigenen Aufstiegsmöglichkeiten im weiteren Lebensverlauf (intragenerationale Einkommensmobilität) sowie den Aufstiegsmöglichkeiten der eigenen Kinder (intergenerationale Einkommensmobilität). Bellani et al. (2021) zeigen anhand eines repräsentativen Online-Access-Panels mit rund 6.000 Befragten aus dem Herbst 2020, dass die Hälfte der Befragten eine positive Wahrnehmung ihrer (intergenerationalen) sozialen Mobilität besitzt und sich in einer relativ höheren Einkommensposition als ihre Eltern im gleichen Alter sehen. Ein Drittel hat hingegen einen sozialen Abstieg erfahren, während sich die restlichen Befragten in einer ähnlichen Position wie ihre Eltern wahrnehmen.¹ Darüber hinaus wurden die Befragten gebeten, die zukünftigen Aufstiegschancen von Kindern aus Familien im untersten Fünftel der Einkommensverteilung zu bewerten, im Laufe ihres Lebens in die höchste Einkommensgruppe (obere 20 Prozent) aufzusteigen. Diese Chancen wurden als gering eingestuft, wobei Befragte mit höheren Einkommen und einem höheren Bildungsniveau pessimistischer sind. Allerdings erscheint die Interpretation der Ergebnisse durch die Studienautoren etwas zu pessimistisch, da im Umkehrschluss durchschnittlich 55 Prozent der Befragten glauben, dass die Kinder aus dem untersten Einkommensfünftel in Zukunft in ein höheres, wenn auch nicht das höchste, Einkommensfünftel aufsteigen können. Unter Befragten mit geringen Einkommen oder geringem Bildungsniveau fällt der Anteil tendenziell noch etwas höher und die Bewertung der Aufstiegschancen etwas optimistischer aus.

¹ Stockhausen (2021) zeigt für westdeutsche Väter und Söhne, dass rund 67 Prozent der Söhne ein höheres Arbeitseinkommen (inflationbereinigt) erzielen konnten als ihre Väter in einem vergleichbaren Alter. Tatsächliche und wahrgenommene Aufstiegsmobilität scheinen trotz der Stichprobenunterschiede und unterschiedlichen Grundgesamtheit gegenüber der Studie von Bellani et al. (2021) nicht weit voneinander entfernt zu liegen.

1.1 Einstellungen zur intra- und intergenerationalen Einkommensmobilität

In der aktuellen Befragungswelle des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP, v38) wurden erstmals und umfassend subjektive Einstellungen zur sozialen Mobilität im Personenfragebogen erhoben, sodass sich die zuvor diskutierten Befragungsergebnisse teilweise überprüfen und ergänzen lassen. Dabei liegt der Schwerpunkt der SOEP-Fragen auf aktuellen Einstellungen und zukünftige Erwartungen. Zunächst wurde darum gebeten, sich selbst auf einer sozialen Leiter einzusortieren (MacArthur Scale of Subjective Social Status nach Adler et al., 2000), wobei die zehn Sprossen verschiedene gesellschaftliche Schichten in der Bundesrepublik darstellen sollen. Auf der untersten Sprosse (1) stehen die Menschen mit dem geringsten Einkommen, der geringsten Bildung und dem schlechtesten Ansehen ihres Berufs. Auf der obersten Sprosse (10) befinden sich die Menschen, die in allen drei Dimensionen am besten abschneiden. Es wurde im Gegensatz zur früheren Studie von Bellani et al. (2021) ein entsprechend weitergefasstes Maß der subjektiven sozialen Stellung gewählt, wenngleich die (verfügbaren) Einkommen mit den anderen beiden Faktoren in aller Regel stark positiv korreliert sind. Falls die Befragten Kinder haben, wurden sie anschließend gefragt, wo sich diese auf der zehnstufigen Leiter befinden werden, wenn sie so alt sind wie die Befragten heute.² Abschließend sollten die Befragten angeben, auf welcher Sprosse der sozialen Leiter sie sich selbst in zehn Jahren sehen. Im Detail wurde danach gefragt, welche Sprosse sie sich selbst zum Ziel gesetzt haben, sodass hier nach der gewünschten Stellung gefragt wird. Kognitive Nachfragen im Pretest zum Modul haben jedoch gezeigt, dass die Befragten bei der Zielsetzung bereits die Ausgangssituation und vor allem die Realisierbarkeit berücksichtigen. Deshalb wurde zwischen einer ursprünglich angedachten Differenzierung zwischen gewünschter und erwarteter Position im Fragebogen verzichtet und aus diesem Grund werden die gewünschten Stellungen im Weiteren als erwartete zukünftige Stellungen interpretiert (Adriaans et al., 2023,11).

Die in Abbildung 1-1 zusammengefassten Ergebnisse zur Antwortverteilung zeigen dreierlei:

1. Eine Mehrheit der befragten Personen ordnet sich in den mittleren Positionen der sozialen Leiter ein (Durchschnitt 5,8 Punkte). Die Sprossen 5, 6 und 7 sind zusammengefasst mit rund 72 Prozent der Befragten besetzt. Damit ist die Verteilung leicht linkschief. Nur ein kleiner Teil von 2,3 Prozent sieht sich auf den untersten beiden Sprossen verortet. Am oberen Rand trifft dies beinahe spiegelbildlich zu: Auf den oberen beiden Sprossen der Leiter ordnen sich 1,9 Prozent der Befragten ein. Zwar lässt sich hieraus noch keine perfekte Analogie zur verzerrten Wahrnehmung der eigenen Einkommensposition in der gesamtgesellschaftlichen Einkommensverteilung ziehen wie beispielsweise in frühen Schichtanalysen von Engelhardt/Wagener (2018) oder Bellani et al. (2021) geschehen. Dennoch deutet sich ein ähnliches Muster an: Eine Mehrheit der Menschen tendiert in ihrer Selbstwahrnehmung hin zur Mitte, sodass die Ränder der sozialen Leiter unterbesetzt sind. Ein Hinweis darauf, dass es auch hier zu einer verzerrten Wahrnehmung der eigenen Stellung auf der sozialen Leiter kommt.
2. Der Blick auf die eigene Zukunft in zehn Jahren stellt sich insgesamt positiv dar und äußert sich in einer deutlichen Verschiebung der Wahrscheinlichkeitsmasse aus der unteren Hälfte der sozialen Leiter (Sprossen 1 bis 5) und darüber nach rechts in höhere Bereiche (Sprossen 5 bis 10). Der kumulierte

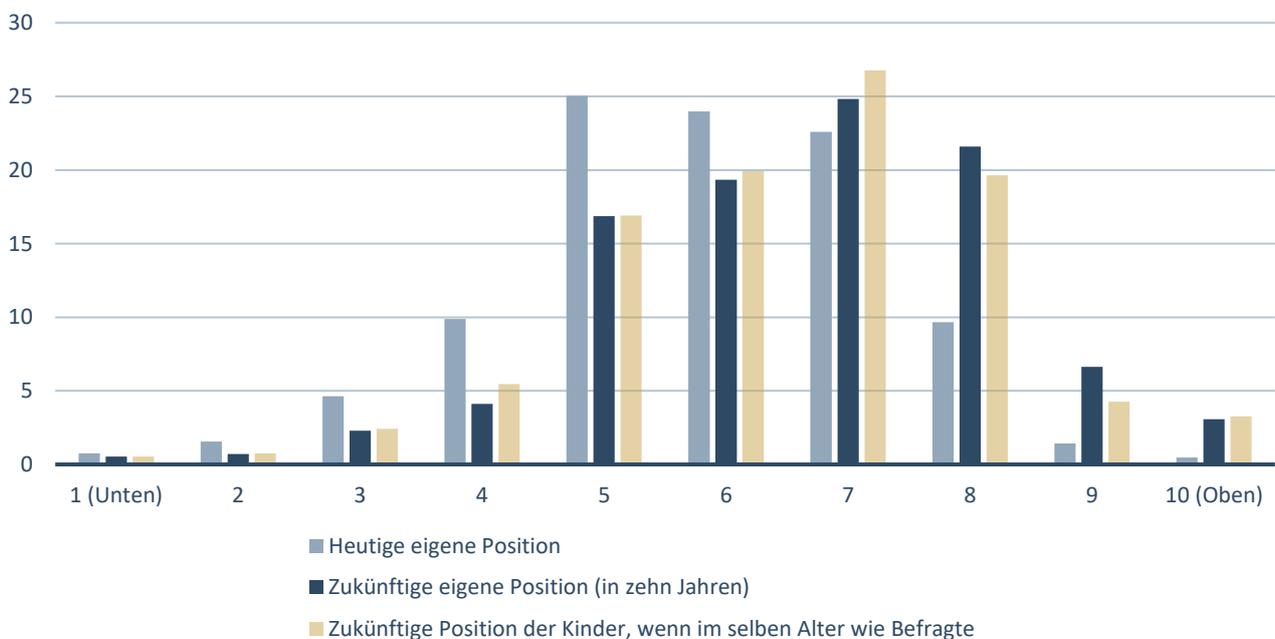
² Im SOEP-Fragebogen steht zu Beginn der Frage einschränkend, dass nur Eltern mit Kindern im Alter von 25 Jahren oder darunter die Frage beantworten sollen. Es macht jedoch den Anschein, dass es hier keinen Filter in der Frage gab und dass auch andere Personen, die diese Bedingung eigentlich nicht erfüllen, die Frage beantworten konnten. In den weiteren Auswertungen wurden alle Antworten berücksichtigt, da beispielsweise volljährige Kinder unter 25 Jahren außerhalb des Haushalts ihrer Eltern leben können, um zu studieren oder einer Ausbildung nachzugehen, was im SOEP nicht zweifelsfrei nachvollziehbar ist. Denn es werden nur die Kinder erfasst, die noch im Haushalt der Eltern leben oder bei Auszug sich freiwillig zur weiteren Befragung im SOEP bereit erklärt haben und in einem neuen, eigenen Haushalt erfasst werden.

Anteil der unteren Hälfte sinkt deutlich von 41,9 Prozent auf 24,5 Prozent. Dabei halbiert sich der Anteil der Befragten in den unteren zwei Antwortkategorien auf rund 1,2 Prozent, während sich der Anteil der beiden oberen Kategorien beinahe verfünffacht und auf 9,7 Prozent anwächst. Ein besonders großer Zuwachs ist auch für Sprosse 8 zu beobachten; hier steigt der Anteil von rund 9,7 auf 21,6 Prozent an. Angesichts des Umfelds im Befragungsjahr 2021, das noch immer von der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen im Privat- und Arbeitsleben geprägt war, ist dies ein besonders eindrucksvoller Befund. Der Bevölkerung ist demzufolge ein gewisser Zukunftsoptimismus bezüglich ihrer finanziellen Zukunft zu attestieren – oder zumindest die Hoffnung darauf, dass es so kommt (intra-generationale Aufstiegsmobilität). Ob der Unterschied ohne Pandemie-Erfahrung größer oder kleiner ausgefallen wäre, lässt sich leider nicht hinlänglich ergründen, da eine kontrafaktische Vergleichswelt fehlt.

- Auch die Verteilung der zukünftigen sozialen Stellung der Kinder wird deutlich positiver eingestuft als die gegenwärtige eigene Stellung.³ Insgesamt wird von den befragten Eltern mit einer deutlichen Mehrheit von 84 Prozent erwartet, dass es den eigenen Kindern im selben Alter zukünftig gleich gut (36 Prozent) oder besser (48 Prozent) gehen wird als ihnen selbst (intergenerationale Aufstiegsmobilität). Der Anteil derer, die ihre Kinder zukünftig in den oberen beiden Kategorien verortet, fällt mit rund 7,5 Prozent zudem deutlich höher aus als im Status quo; jedoch weniger optimistisch als mit Blick auf die eigene Stellung in zehn Jahren. So fällt die Wahrscheinlichkeitsmasse auf den Sprossen 8 und 9 mit Blick auf die Kinder geringer aus als mit Blick auf die eigene zukünftige Position, während der Anteil in den Kategorien 5 und 6 entsprechend etwas höher ausfällt. Des Weiteren stellt sich das Bild sehr ähnlich zu den Erwartungen an die eigene Zukunft dar. Inwieweit die Erfahrungen der Corona-Pandemie die Wahrnehmung der intergenerationalen Aufstiegsmöglichkeiten beeinflusst haben, bleibt ebenfalls schwer zu beurteilen.

Abbildung 1-1: Einstellungen zur intra- und intergenerationalen Einkommensmobilität

Anteile in Prozent



Quellen: SOEP, v38; eigene Berechnungen

³ Dies gilt auch dann, wenn man nur die Antwortverteilung der Befragten mit einer validen Antwort zur erwarteten Stellung ihrer Kinder vergleicht. Eltern erweisen sich im Vergleich zur gesamten Stichprobe in ihrer Selbsteinschätzung marginal positiver. Dies gilt auch für den Blick auf die zukünftige Stellung ihrer Kinder.

Die Betrachtung der Durchschnittswerte über alle Befragten verdeckt dabei mögliche Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. So zeigen sich Unterschiede in der Wahrnehmung intra- und intergenerationaler sozialer Mobilität zwar weniger zwischen Männern und Frauen oder zwischen Ost- und Westdeutschland, dafür aber stärker zwischen verschiedenen Altersgruppen, nach dem Migrationshintergrund (MH) und dem Bildungsniveau (Abbildung 1-2). Im Folgenden wird auf die drei Gruppen mit den größten Unterschieden genauer eingegangen:

Altersgruppen

Junge Menschen sehen sich im Durchschnitt weiter unten auf der sozialen Leiter verortet als Ältere. Gleichzeitig haben sie die größten Erwartungen an die eigene zukünftige soziale Stellung (in zehn Jahren), während sie die soziale Stellung ihrer Kinder deutlich pessimistischer einschätzen. Die höchste Durchschnittsplatzierung auf der sozialen Leiter ist in der Gruppe der 40- bis 55-Jährigen zu beobachten. In den beiden Altersgruppen darüber sinkt der durchschnittliche Wert jedoch wieder ab, sodass sich eine invertierte U-Form im Zusammenhang zwischen durchschnittlicher sozialer Stellung und Lebensalter ergibt. Dies erscheint mit dem (nahenden) Einstieg in die Altersrente, in der das Ansehen des (ehemals) ausgeübten Berufs weniger bedeutend wird und auch das Renteneinkommen in aller Regel niedriger ausfällt als während des Erwerbslebens, durchaus plausibel. Gleichzeitig ist auffällig, dass die über 55-Jährigen im Gegensatz zu den Jüngeren die zukünftige Stellung ihrer Kinder im selben Alter optimistischer einschätzen als ihre eigene Stellung in zehn Jahren. Auch dies dürfte sehr wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, dass die eigene berufliche Karriere bereits abgeschlossen ist und größere Einkommenssteigerungen nicht mehr möglich sind. Dies wird auch dadurch bekräftigt, dass die Erwartungen an die eigene zukünftige Stellung im Durchschnitt mit steigendem Alter fast monoton sinken. Hingegen zeigt sich mit Blick auf die Erwartungen an die zukünftige soziale Stellung der Kinder ein ähnlicher Zusammenhang wie für die eigene soziale Stellung.

Bildungsniveau

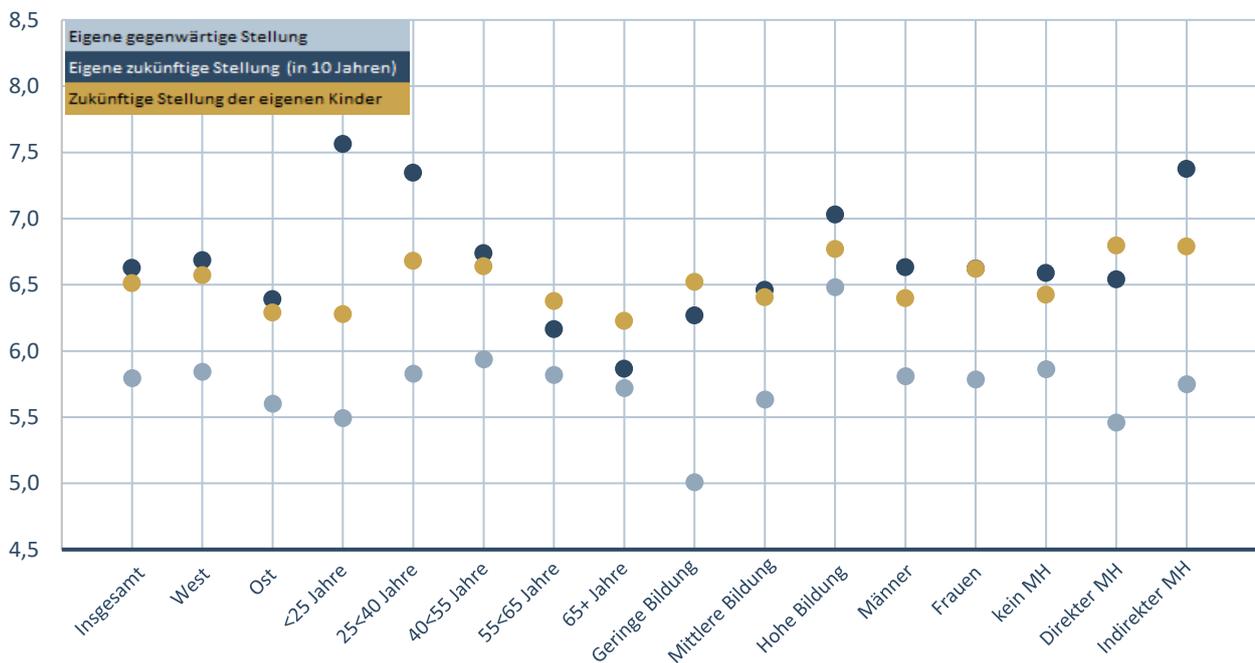
Große Unterschiede in der Selbstwahrnehmung der eigenen sozialen Stellung zeigen sich auch nach Bildungsniveau. Mit durchschnittlich fünf Punkten verorten sich die Befragten mit einem geringen Bildungsniveau (Realschule, Hauptschule, kein Abschluss oder Sonstige) im Vergleich zu allen anderen betrachteten Gruppen am niedrigsten auf der sozialen Leiter. Mit höherem Bildungsniveau steigt die Durchschnittsplatzierung an. Der Durchschnittswert für Befragte mit einem mittleren Bildungsniveau (Abitur, Fachhochschulreife, abgeschlossene Lehre, Berufsfachschule) liegt dabei leicht unterhalb des Gesamtdurchschnitts aller Befragten (5,6 Punkte). Hingegen ordnen sich Befragte mit einem hohen Bildungsniveau mit durchschnittlich 6,5 Punkten am höchsten auf der sozialen Leiter ein. Unabhängig vom Bildungsniveau ist die Erwartung bei allen Befragten gegeben, dass die eigene soziale Stellung in zehn Jahren höher ausfallen wird als heute. Am größten ist der Unterschied zwischen heutiger und zukünftiger eigener Stellung bei den Befragten mit niedrigem Bildungsniveau. Dieser Befund findet sich auch in Bellani et al. (2021, Box auf Seite 6) wieder: „Unsere Ergebnisse zeigen, dass Befragte mit geringerem Einkommen und niedrigerem Bildungsniveau bei der Einschätzung von Mobilitätschancen optimistischer sind als Befragte mit höherem Einkommen und Bildungsniveau“. Dabei dürfte sich dieser Befund zumindest teilweise durch Alterseffekte erklären lassen. Man denke beispielsweise an Studenten und Auszubildende, deren Bildungsweg zum Befragungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist, aber die Aussicht auf ein höheres Einkommen, einen Studien- oder Berufsabschluss in den nächsten zehn Jahren sehr greifbar ist und damit auch der soziale Aufstieg.

Migrationshintergrund

Selbst nach Deutschland eingewanderte Personen (direkter Migrationshintergrund) ordnen sich auf der sozialen Leiter durchschnittlich geringer ein als Befragte mit indirektem Migrationshintergrund (Eltern eingewandert) oder ohne einen Migrationshintergrund. Gleichwohl schätzen alle drei Gruppen ihre eigene Stellung in zehn Jahren optimistisch, das heißt höher auf der Leiter ein, wobei der Effekt unter den Befragten mit einem indirekten Migrationshintergrund am größten und die Erwartungen am optimistischsten ausfallen. Auch hier dürfte ein Alterseffekt mit hineinspielen, da die Bevölkerung mit indirektem Migrationshintergrund deutlich jünger ist als die der anderen beiden Gruppen; das Durchschnittsalter der Personen mit indirektem Migrationshintergrund liegt bei 21 Jahren im Jahr 2021, bei Personen mit direktem Migrationshintergrund beträgt es 46 Jahre und bei Personen ohne Migrationshintergrund 47 Jahre. Entsprechend optimistischer beurteilen Befragte mit indirektem Migrationshintergrund ihre eigene zukünftige Stellung als die Befragten der anderen beiden Gruppen. Interessant ist der Befund, dass Befragte mit einem direkten Migrationshintergrund erwarten (oder hoffen), dass ihre Kinder in Zukunft eine deutlich höhere soziale Stellung erreichen werden als sie selbst. Hier sind die Erwartungen deutlich optimistischer als unter den Befragten ohne Migrationshintergrund und in nahezu allen anderen betrachteten Gruppen.

Abbildung 1-2: Einstellungen zur intra- und intergenerationalen Einkommensmobilität für verschiedene gesellschaftliche Gruppen

Durchschnittliche Position auf der sozialen Leiter nach ausgewählten sozio-demografischen Merkmalen



Anmerkungen: Begrenzt auf Personen im Alter von 18 Jahren und älter. Die Frage zur zukünftigen Person der Kinder wurde nur Personen über 18 Jahren mit mindestens einem Kind im Alter von 25 Jahren oder jünger gestellt. MH = Migrationshintergrund. Geringes Bildungsniveau = Realschule, Hauptschule, kein Abschluss oder Sonstige; mittleres Bildungsniveau = Abitur, Fachhochschulreife, abgeschlossene Lehre, Berufsfachschule; hohes Bildungsniveau = Schule des Gesundheitswesens, Fachhochschule, Universität, Technische Universität, Beamtenausbildung.

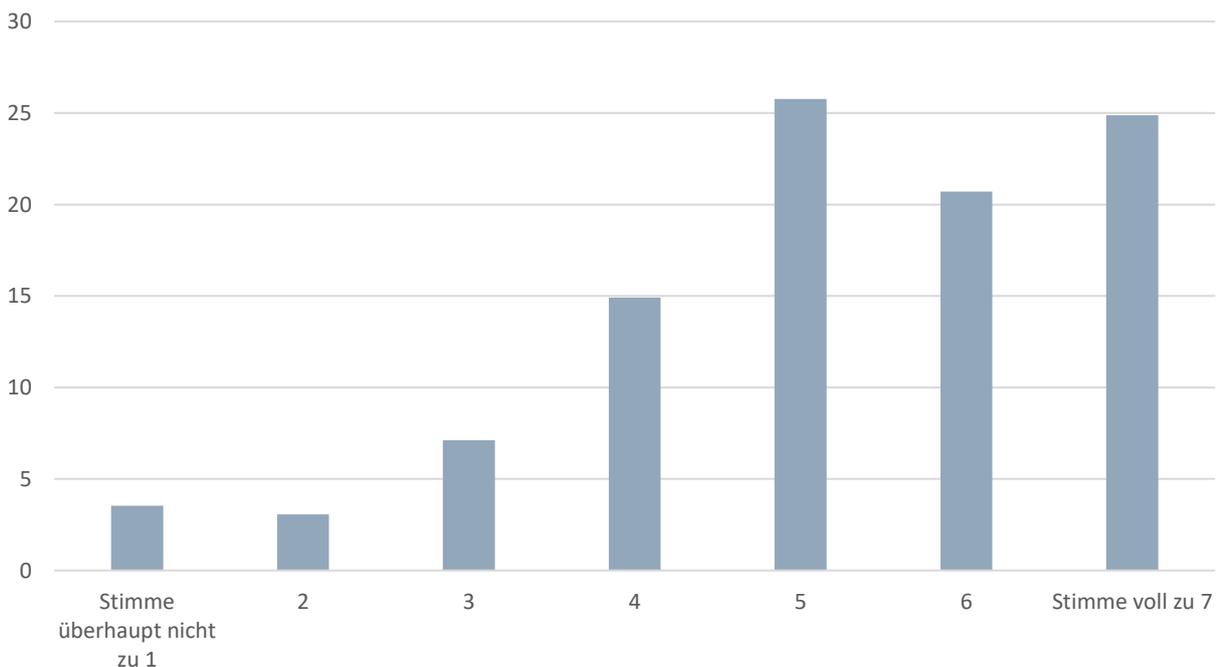
Quellen: SOEP, v38; eigene Berechnungen

1.2 Aufstiegsüberzeugungen

Über alle betrachteten gesellschaftlichen Gruppen hinweg hat sich gezeigt, dass ein grundlegender Optimismus mit Blick auf die eigene zukünftige soziale Stellung vorliegt. Dieser Optimismus geht einher mit der individuellen Wahrnehmung, dass die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg im Rahmen der eigenen Kontrolle liegt und selbst beeinflusst werden kann. Das zumindest zeigen die Ergebnisse in Abbildung 1-3. Dort wird die Zustimmung zu der Aussage dargestellt, dass „es von mir selbst ab[hängt], ob ich es schaffe, auf der sozialen Leiter aufzusteigen“. Auf einer Likert-Skala von 1 (ich stimme überhaupt nicht zu) bis 7 (ich stimme voll zu) haben rund 71 Prozent der Befragten ihr Kreuz in den Kategorien 5 bis 7 gemacht, was einer schwachen bis starken Zustimmung zu der genannten Aussage entspricht. Weitere 15 Prozent haben die Kategorie 4 ausgewählt, was als Indifferenz gewertet werden kann. Lediglich rund 14 Prozent stimmen der Aussage nicht oder überhaupt nicht zu. Nach sozio-demographischen Merkmalen differenziert zeigen sich ähnliche Muster wie zuvor bei der Frage nach der eigenen sozialen Stellung: Westdeutsche stimmen der Aussage, dass der soziale Aufstieg an ihnen selbst liegt, im Durchschnitt etwas stärker zu als Ostdeutsche. Auch junge Menschen folgen dieser Sichtweise häufiger als ältere. Anders beim Bildungsniveau: Während Befragte mit mittlerem Bildungsniveau ihre Aufstiegsmöglichkeiten eher bei sich selbst sehen, als dies der Fall unter den Befragten mit geringem Bildungsniveau ist, liegt der Durchschnittswert der Befragter mit einem höheren Bildungsniveau gerade zwischen den Werten der anderen beiden Gruppen. Darüber hinaus stimmen Männer im Durchschnitt der Aussage stärker zu als Frauen. Am stärksten ist die Zustimmung unter den Befragten mit einem indirekten Migrationshintergrund, während Befragte ohne und mit einem direkten Migrationshintergrund eine ähnlich hohe Zustimmung auf geringerem Niveau aufweisen. Auch hier dürfte das Alter ein wesentlicher Faktor für die Unterschiede und Ausdruck eines größeren Zukunftsoptimismus unter den Jungen sein, die ihr Leben noch vor sich haben und entsprechende Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Zukunft sehen.

Abbildung 1-3: Aufstiegsüberzeugungen: Es liegt an mir, die soziale Leiter aufzusteigen

Anteile in Prozent



Quellen: SOEP, v38; eigene Berechnungen

Am größten fällt die Zustimmung der Befragten zu der Aussage aus, dass für den tatsächlichen Erfolg und sozialen Aufstieg persönliche Anstrengung und Fleiß entscheidend sind (Tabelle 1). Rund 37 Prozent der Befragten stimmen der Aussage voll und ganz zu, dass man sich anstrengen und fleißig sein muss, um in Deutschland Erfolg zu haben und sozial aufzusteigen. Weitere 52 Prozent stimmen der Aussage eher zu. Nur 3,5 Prozent stimmen der Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zu, während knapp 7,5 Prozent der Befragten neutral in dieser Frage sind. Besonders hohe Zustimmung erhält ebenfalls die Aussage, dass gute Fachkenntnisse auf seinem Spezialgebiet ein wesentlicher Erfolgsfaktor sind und dass eine Person, die dynamisch ist und Initiative zeigt, erfolgreich ist und sozial aufsteigt. Aber auch dem Glück wird eine nicht unwesentliche Rolle für den späteren Erfolg im Leben zugesprochen. Ebenfalls wichtig ist ein guter formaler Schulabschluss für die Befragten.

Tabelle 1: Subjektive Einstellungen zu den Faktoren für tatsächlichen Erfolg und sozialen Aufstieg

Wovon hängt es Ihrer Meinung nach in Deutschland tatsächlich ab, ob jemand Erfolg hat und sozial aufsteigt?	Rang	Durchschnitt	Anteile in Prozent (Zeilenprozente)				
			1 - stimme voll und ganz zu	2	3	4	5 - stimme überhaupt nicht zu
Man muss sich anstrengen und fleißig sein.	1	1,78	37,2	51,8	7,6	2,8	0,7
Man muss begabt und intelligent sein.	7	2,32	12,7	54,7	21,5	10,1	1,1
Man muss dynamisch sein und Initiative haben.	3	1,92	23,4	64,8	9,0	2,5	0,3
Man muss rücksichtslos und hart sein.	11	3,58	4,3	15,6	19,0	40,4	20,7
Man muss gute Fachkenntnisse auf seinem Spezialgebiet haben.	2	1,85	31,8	56,4	7,7	3,3	0,7
Man muss einen möglichst guten Schulabschluss haben.	5	2,19	23,7	47,6	15,9	11,4	1,4
Man muss Glück haben.	4	2,14	19,8	56,1	16,1	7,0	1,2
Man muss aus der richtigen Familie stammen.	8	2,99	8,4	28,9	25,6	29,4	7,8
Man muss Geld und Vermögen haben.	9	3,11	7,1	25,1	26,1	33,3	8,4
Man muss Beziehungen zu den richtigen Leuten haben.	6	2,32	17,0	50,6	18,2	11,6	2,6
Man muss ein Mann sein.	12	3,62	2,9	15,9	22,5	33,8	25,0
Man muss aus einer deutschen Familie stammen.	10	3,56	2,1	16,7	23,9	38,3	19,0

Quellen: SOEP, v38; eigene Berechnungen

Beziehungen zu den richtigen Leuten zu haben und über eine gewisse individuelle Begabung und Intelligenz zu verfügen, folgt den zuvor genannten Faktoren in der durchschnittlichen Zustimmung. Geringer fällt die Zustimmung zu der Aussage aus, dass man aus der richtigen Familie stammen oder über Geld und Vermögen verfügen muss, um erfolgreich zu sein und aufzusteigen. Aus einer deutschen Familie zu entspringen, stellt für die Befragten ebenfalls nur eine untergeordnete Voraussetzung für den eigenen Erfolg und die Aufstiegsmöglichkeiten dar, was von Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Durchschnitt der befragten Gruppen sehr ähnlich beurteilt wird. Rücksichtslosigkeit und Härte finden wenig Zustimmung als Erfolgsfaktoren für den tatsächlichen Erfolg und die Aufstiegsmöglichkeiten. Am geringsten ist jedoch die Zustimmung zu der Aussage, dass man ein Mann sein müsste, um im Leben erfolgreich sein zu können und gesellschaftlich aufzusteigen. Die Rangfolge der jeweiligen Aussagen ist zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen hochgradig ähnlich und es finden lediglich kleinere Rangwechsel in überwiegend benachbarten Kategorien statt.

Auch Befragungsergebnisse der OECD (2021, Figure 2.7, 46) zeigen, dass in Deutschland rund 70 Prozent der Befragten der Aussage zustimmen, dass harte Arbeit sehr wichtig oder essenziell ist, um im Leben voranzukommen. Gleichzeitig stimmen knapp weniger als 30 Prozent der Aussage zu, dass wohlhabende Eltern zu haben sehr wichtig oder essenziell für das Vorankommen im Leben ist. Auch eine neuere Studie von Baarck et al. (2022) zeigt, dass der eigene Reichtum stärker als Ergebnis harter Arbeit empfunden wird, während Reichtum in der Gesellschaft im Allgemeinen stärker auf äußere Umstände wie (Geburts)Glück zurückgeführt wird. Neben dem hohen Stellenwert individueller Anstrengungen für den eigenen Erfolg findet sich ebenfalls immer wieder der Befund, dass die Wahrnehmung der eigenen Situation oftmals deutlich positiver ausfällt als die Wahrnehmung der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse (siehe auch Adriaans et al., 2019).

1.3 Zwischenfazit

Einkommensungleichheit kann sowohl positive Anreize für wirtschaftliche Produktivität als auch ungewünschte soziale und politische Folgen haben. Eine ausgewogene Verteilung der verfügbaren Einkommen, die einerseits Unterschiede in den individuellen Anstrengungen zulässt und andererseits extreme Ungleichheiten aus individuell nicht verantwortbaren Lebensumständen im Sinne der Chancengleichheit ausgleicht, ist daher grundsätzlich wünschenswert. Zudem werden bestehende Ungleichheiten eher akzeptiert und Einkommensdifferenzen weniger kritisch beurteilt, wenn ein hoher Grad an sozialen Aufstiegsmöglichkeiten in einer Gesellschaft wahrgenommen wird. Die Untersuchungen zu den Einstellungen zur sozialen Mobilität auf Basis des SOEP haben in diesem Kontext gezeigt, dass die Mehrheit der Befragten eine positive Wahrnehmung der eigenen Aufstiegsmöglichkeiten in Deutschland besitzt und optimistisch in Bezug auf die Zukunft ihrer Kinder ist. Besonders junge Menschen zeigen sich bezüglich ihrer eigenen Aufstiegsmöglichkeiten über die nächsten zehn Jahre optimistischer als Ältere. Darüber hinaus besteht eine große Überzeugung, dass sozialer Aufstieg selbst kontrolliert werden kann, wobei Anstrengung und Fachwissen als Schlüsselfaktoren angesehen werden. Andere Faktoren wie die familiäre Herkunft, das Geschlecht und Härte gegenüber anderen spielen aus Sicht der Befragten hingegen eine geringere Rolle.

2 Verteilungskennziffern im Zeitverlauf

2.1 Datenerhebungsprobleme seit der Corona-Pandemie

Die finanziellen Belastungen durch die Corona-Pandemie sind durch den Krieg in der Ukraine und durch die Terrorattacken in Israel zuletzt noch weiter in den Hintergrund geraten. Hinzu kommt, dass die Veränderungen der Einkommen der privaten Haushalte zwischen 2020 und 2022 mit den vorhandenen Datensätzen nur stark eingeschränkt nachgezeichnet werden können. Zwar stehen mit dem SOEP, dem Mikrozensus (MZ), der europäischen Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (MZ-SILC; früher EU-SILC) oder den Laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR) eine Vielzahl von Haushaltsbefragungsdatensätzen potenziell zur Verfügung. Gemeinsames Problem aller Datensätze ist jedoch, dass die Erhebungsdurchführung aufgrund von Kontaktbeschränkungen zur Infektionsprävention im Jahr 2020 und zum Teil auch noch 2021 stark eingeschränkt gewesen war. Auf persönliche Interviews (face-to-face) musste in weiten Teilen verzichtet werden und auf Computer- und/oder telefonbasierte Befragungen oder schriftliche Befragungen umgestellt werden. Dies führte zu deutlich höheren Ausfallquoten unter den Befragten, sodass die Ergebnisse zum Teil nicht in der bekannten fachlichen und regionalen Tiefe ausgewertet werden können und, beispielsweise mit Blick auf den MZ, nur stark eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar sind (Zeitreihenbruch). Eine weitgehende Normalisierung der Situation stellte sich erst ab dem Befragungsjahr 2022 wieder ein.

Besonders transparent und umfassend sind die Probleme für den MZ als wichtigste Referenzstatistik in Deutschland dokumentiert, in der jedes Jahr rund 1 Prozent der Gesamtbevölkerung zu ihrer wirtschaftlichen Lage befragt wird. Auf einer Sonderseite des Statistischen Bundesamts sind die spezifischen Erhebungsprobleme während der Corona-Pandemie gesammelt aufgeführt und werden ergänzt um Beschreibungen zur Einführung neuer Befragungsinstrumente (Multi-Mode-Design), zum Aufbau eines komplett neuen IT-Systems und zur Weiterentwicklung des MZ hin zu einem integrierten Datensatz (Hundenborn/Enderer, 2019). Letzteres umfasst die Integration der vormals eigenständigen Befragung EU-SILC und eine Befragung zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (MZ-IKT) in den bestehenden MZ, die unabhängig von der Corona-Pandemie bereits länger geplant war. Entsprechend wird berichtet, dass die Ausfallquote bei den Endergebnissen im MZ im Jahr 2020 bei 35 Prozent lag, was angesichts der gesetzlich verankerten Mitwirkungspflicht ein außergewöhnlich hoher Wert ist. Ursächlich für die geringen Rücklaufquoten ist neben dem Wegfall von (Vor-)Begehungen, die für die Stichprobenkonkretisierung notwendig sind, und Vor-Ort-Befragungen das Aussetzen der Auskunftspflicht und des dazugehörigen Mahnwesens zur Reduzierung der pandemiebedingten Belastungen. Teile der Ausfälle konnten mit mathematisch-statistischen Schätzverfahren ausgeglichen werden, sodass die Ergebnisse auf Bundesebene weitestgehend auswertbar sind. Dennoch gilt das Jahr 2020 als erheblicher Zeitreihenbruch, der Vergleiche mit den Vorjahren nur sehr eingeschränkt zulässt. In der amtlichen Sozialberichterstattung werden daher mittlerweile zwei getrennte Zeitreihen den Nutzern zur Verfügung gestellt. Eine Zeitreihe geht von 2005 bis 2019 und eine neue beginnt 2020 – mit entsprechenden Hinweisen, dass das Jahr 2020 auch nur eingeschränkt mit den darauffolgenden Jahren vergleichbar ist und umgekehrt.

Beim SOEP, welches zu den wichtigsten Haushaltsbefragungen in Deutschland zählt und seit 1984 jährlich erhoben wird (Goebel et al., 2019), kommt ein Wechsel des Befragungsinstituts im Jahr 2021 zu den genannten Problemen hinzu. Unglücklicherweise kam es in diesem Zuge zu einem Verlust von fast einem Drittel der Befragten, insbesondere unter langjährig Befragten, die den Kern der Wiederholungsbefragung bisher ausgemacht haben. Zudem konnten bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Jahreseinkommensinformationen

für das Jahr 2020 ausgeliefert werden (Stand: 07.11.2023). Darüber hinaus besteht das Problem, dass das SOEP und andere Haushaltsbefragungsdaten sich an Randverteilungen ausgewählter Merkmale im MZ orientieren. Somit könnten sich die Probleme des MZ aus den Jahren 2020 und 2021 auch auf das SOEP übertragen. Aus diesen Gründen können einkommensbezogene Ergebnisse auf Basis des SOEP bisher nur bis zum Jahr 2019 präsentiert werden, die um aktuelle Ergebnisse aus dem Mikrozensus mit den beschriebenen Problemen in der zeitlichen Vergleichbarkeit ergänzt werden. Auf die Darstellung von Ergebnissen auf Basis anderer Datensätze wie dem EU-SILC oder den LWR wird aufgrund ähnlicher Schwierigkeiten in der zeitlichen Vergleichbarkeit verzichtet. Für 2022 handelt es sich zudem um Erstergebnisse aus dem MZ, sodass sich in Zukunft noch kleinere Veränderungen in den Ergebnissen ergeben können. Da der MZ im Jahr 2005 im Erhebungsdesign stark verändert wurde (Umstellung auf unterjährige Befragung), wird auch für das SOEP nur der Zeitraum von 2005 bis 2022 betrachtet. Für weiterzurückgehende Ergebnisse auf Basis des SOEP sei auf den iW-Verteilungsreport 2022 verwiesen (Stockhausen, 2022).

2.2 Mittlere Nettoäquivalenzeinkommen

Zwischen den Jahren 2005 und 2019 sind die verfügbaren Haushaltseinkommen pro Kopf beständig gewachsen. Dies zeigen die Ergebnisse in Abbildung 2-1, in der die Entwicklung der nominalen mittleren (Median) bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen dargestellt wird. Der Median ist das Einkommen, bei dem die eine Hälfte der Bevölkerung über mehr und die andere Hälfte über weniger Einkommen verfügt. Das Haushaltsnettoeinkommen umfasst die Summe aller Einkünfte aus abhängiger und selbständiger Beschäftigung, Kapitaleinkommen aus Zinsen, Dividenden, Gewinnausschüttungen oder Veräußerungen, Mieteinnahmen, Renten und staatliche Transferleistungen wie beispielsweise Arbeitslosen- und Kindergeld sämtlicher Haushaltsmitglieder. Zudem wird bei Eigentümerhaushalten im SOEP der monatliche Nettomietwert des selbstgenutzten Wohneigentums als zusätzlicher Einkommensbestandteil berücksichtigt. Davon abgezogen werden alle gezahlten Sozialversicherungsbeiträge und direkte Steuern wie die Einkommensteuer.

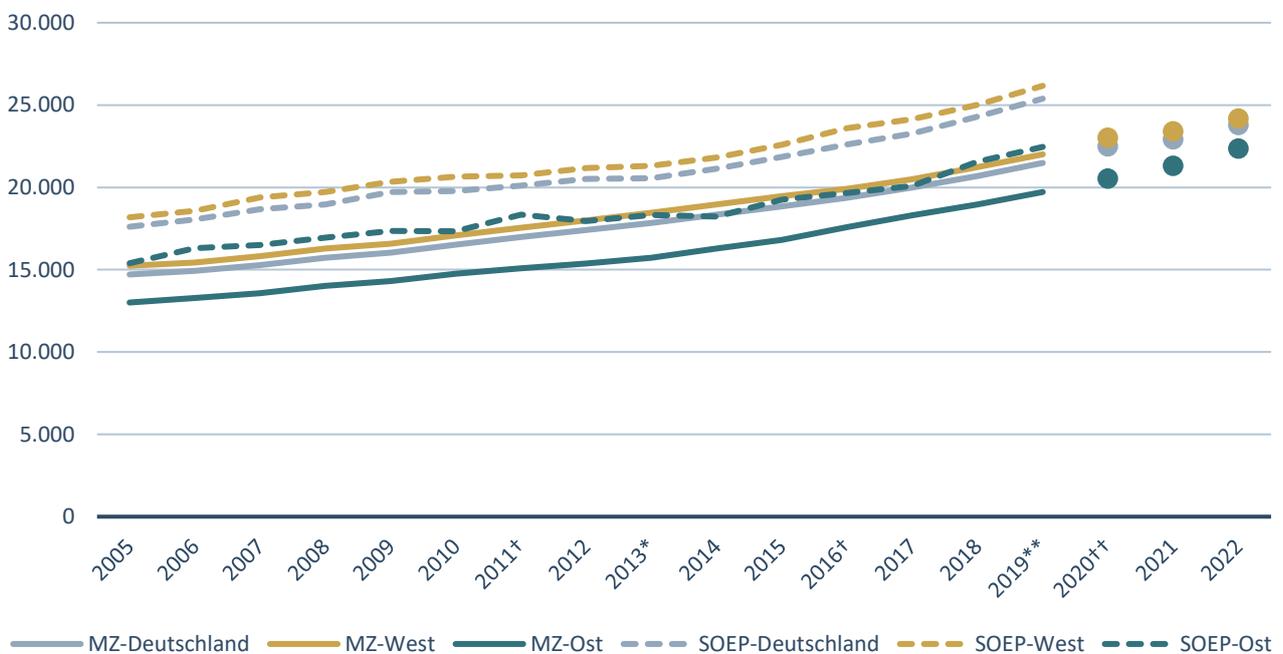
Die Haushaltseinkommen sind zudem bedarfsgewichtet, um Haushalte unterschiedlicher Größe und Struktur miteinander vergleichbar zu machen. Dadurch wird berücksichtigt, dass Kinder tendenziell weniger Geld zur Deckung ihrer grundlegenden Bedürfnisse benötigen als Erwachsene, und dass ein gemeinsames Wirtschaften niedrigere Aufwendungen pro Kopf mit sich bringt. Deshalb wird das gesamte Haushaltseinkommen durch die bedarfsgewichtete Zahl der Haushaltsmitglieder geteilt. Der erste Erwachsene erhält gemäß neuer OECD-Skala den Faktor 1, jedes weitere Haushaltsmitglied ab 14 Jahre den Faktor 0,5, Kinder unter 14 Jahren bekommen den Faktor 0,3. Nicht berücksichtigt werden bei den hier abgebildeten nominalen Einkommensgrößen Effekte der allgemeinen Preissteigerungen, die die Kaufkraft der nominalen Einkommen reduzieren. Angesichts der hohen Verbraucherpreissteigerungen seit Ende 2021 ist davon auszugehen, dass die Realeinkommen im Jahr 2022 gesunken sind und möglicherweise auch noch im Jahr 2023.

Unabhängig davon resultiert das höhere Einkommensniveau im SOEP vor allem daraus, dass der Mietwert selbstgenutzten Wohneigentums sowie unregelmäßige Einkommenskomponenten wie Weihnachtsgelder oder andere Boni im MZ nicht berücksichtigt oder unterschätzt werden. Letzteres ist der Fall, da im MZ nur das Monatseinkommen im Monat vor der Befragung erfasst wird. Im SOEP werden die Einkommen hingegen rückblickend für das gesamte letzte Jahr ermittelt. Zudem werden im MZ nur Einkommensklassen abgefragt, die mit zunehmender Einkommenshöhe breiter werden, und keine genauen Eurobeträge wie im SOEP erfragt. Trotz dieser Unterschiede fällt die trendhafte Entwicklung der Einkommen in beiden Datensätzen sehr ähnlich aus, was auch bei einer Differenzierung zwischen Ost- und Westdeutschland gilt. Lediglich die

Entwicklung der mittleren Nettoäquivalenzeinkommen in Ostdeutschland verläuft im SOEP zwischen den Jahren 2011 und 2015 beinahe flach, währenddessen im MZ eine Zunahme zu verzeichnen ist. Auffällig ist im MZ, dass die nominalen Medianeinkommen von 2019 zu 2020 nahezu unberührt von der Corona-Pandemie weiterwachsen. Dies wäre angesichts der massiven Ausweitung der Kurzarbeit und trotz staatlicher Hilfszahlungen eher nicht zu erwarten gewesen und dürfte ein weiteres Indiz dafür sein, dass die methodischen Umstellungen im MZ und Erhebungsprobleme während der Corona-Pandemie zu einem Zeitreihenbruch geführt haben. Somit lassen sich die Ergebnisse nur schwerlich einordnen und auf weitere Interpretationen der Veränderungen zwischen 2020 und 2022 wird verzichtet. Trotz der Einschränkungen in der zeitlichen Vergleichbarkeit ist die im Jahr 2022 zu beobachtende Nähe der mittleren Einkommen in Ost- und Westdeutschland bemerkenswert. Ob diese Verringerung der Unterschiede methodisch bedingt ist oder auf tatsächliche ökonomische Veränderungen zurückgeht, bleibt an dieser Stelle jedoch unklar.

Abbildung 2-1: Entwicklung der mittleren Nettoäquivalenzeinkommen (Median)

In Euro des jeweiligen Jahres, Bedarfsgewichtung mithilfe der neuen OECD-Skala



Anmerkungen: † Nutzung von Zufallsstichproben auf Basis der Daten des Zensus 2011 ab 2016 im MZ und nachträgliche Rückrechnungen bis einschließlich 2011; †† Zeitreihenbruch aufgrund von methodischen und technischen Umstellungen im Erhebungsverfahren und ungewöhnlich hohen Ausfallquoten durch Kontaktbeschränkungen und das Aussetzen von Mahnverfahren während der Corona-Pandemie im MZ (in Teilen auch noch 2021); * Integration von Subsample M1 (Migration 1995-2011) im SOEP; ** Integration von Subsample P (Hochvermögendenstichprobe) im SOEP. Das SOEP-Einkommenskonzept schließt den monetären Vorteil von selbstgenutztem Wohneigentum oder billiger überlassenem Mietraum ein, was im MZ nicht der Fall ist. Monatseinkommen im MZ, Jahreseinkommen auf Monatswert heruntergerechnet im SOEP. Bei den MZ-Ergebnissen für 2022 handelt es sich um Erstergebnisse.

Quellen: Amtliche Sozialberichterstattung (2023); SOEP, v38; eigene Berechnungen

2.3 Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen

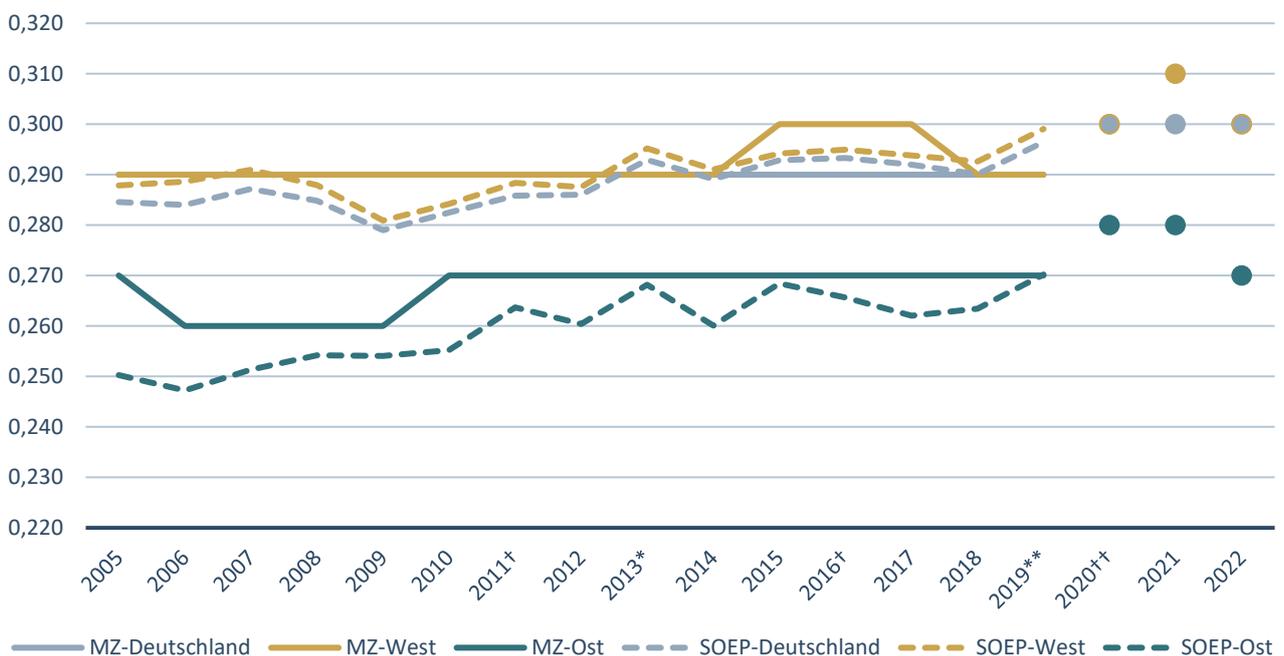
Daneben stellt sich die Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen über den Zeitraum von 2005 bis 2019 weitestgehend stabil dar (Abbildung 2-2). Für Deutschland schwankt der Gini-Koeffizient in beiden Datensätzen für den entsprechenden Zeitraum um einen Wert von 0,29. Der Gini-Koeffizient ist eine Maßzahl zur Beschreibung der Einkommenskonzentration. Ein Gini-Koeffizient von 0 bedeutet, dass alle verglichenen

Personen genau das gleiche Einkommen erhalten. Ein Wert von 1 bedeutet, dass eine einzige Person das gesamte Einkommen erhält und alle anderen nichts. Im MZ fallen die Schwankungen des Gini aufgrund der klassierten Einkommensabfrage und der Rundung auf zwei Nachkommastellen in der amtlichen Statistik kaum auf. Aufgrund dessen empfiehlt es sich auch im MZ, nur Veränderungen von zwei Gini-Punkten oder mehr zu interpretieren, da eine Veränderung um einen Gini-Punkt beispielsweise von 0,29 auf 0,30 durch eine minimale Veränderung von beispielsweise 0,294 auf 0,296 begründet sein kann.

Der deutlich höhere Bevölkerungsanteil in Westdeutschland trägt dazu bei, dass die Entwicklung in Westdeutschland fast identisch zur Entwicklung für Deutschland ist. Die gleichmäßigere Verteilung der Einkommen im Osten senkt den gesamtdeutschen Wert des Gini daher nur geringfügig. Gleichzeitig ist das Niveau des Gini-Koeffizienten zwischen 2005 und 2011 in Ostdeutschland im SOEP etwas gestiegen und schwankt seitdem zwischen 0,26 und 0,27 Gini-Punkten. Im MZ fällt die Einkommensungleichheit in Ostdeutschland ebenfalls durchgehend geringer aus als im Westen und zeigt eine weitgehend stabile Entwicklung. Aufgrund der hohen Schätzunsicherheiten sind die Veränderungen des Gini-Koeffizienten zwischen 2020 und 2022 erneut kaum interpretierbar und es muss auf weitere Daten in den kommenden Jahren gewartet werden, um eine verlässlichere Einschätzung der Einkommensverteilung und ihrer mittelfristigen Veränderungen gewährleisten zu können.

Abbildung 2-2: Entwicklung des Gini-Koeffizienten

Gini-Koeffizient auf Basis der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen (neue OECD-Skala)



Anmerkungen: † Nutzung von Zufallsstichproben auf Basis der Daten des Zensus 2011 ab 2016 im MZ und nachträgliche Rückrechnungen bis einschließlich 2011; †† Zeitreihenbruch aufgrund von methodischen und technischen Umstellungen im Erhebungsverfahren und ungewöhnlich hohen Ausfallquoten durch Kontaktbeschränkungen und das Aussetzen von Mahnverfahren während der Corona-Pandemie im MZ (in Teilen auch noch 2021); * Integration von Subsample M1 (Migration 1995-2011) im SOEP; ** Integration von Subsample P (Hochvermögendenstichprobe) im SOEP. Das SOEP-Einkommenskonzept schließt den monetären Vorteil von selbstgenutztem Wohneigentum oder billiger überlassenem Mietraum ein, was im MZ nicht der Fall ist. Monatseinkommen im MZ, Jahreseinkommen auf Monatswert heruntergerechnet im SOEP. Bei den MZ-Ergebnissen für 2022 handelt es sich um Erstergebnisse.

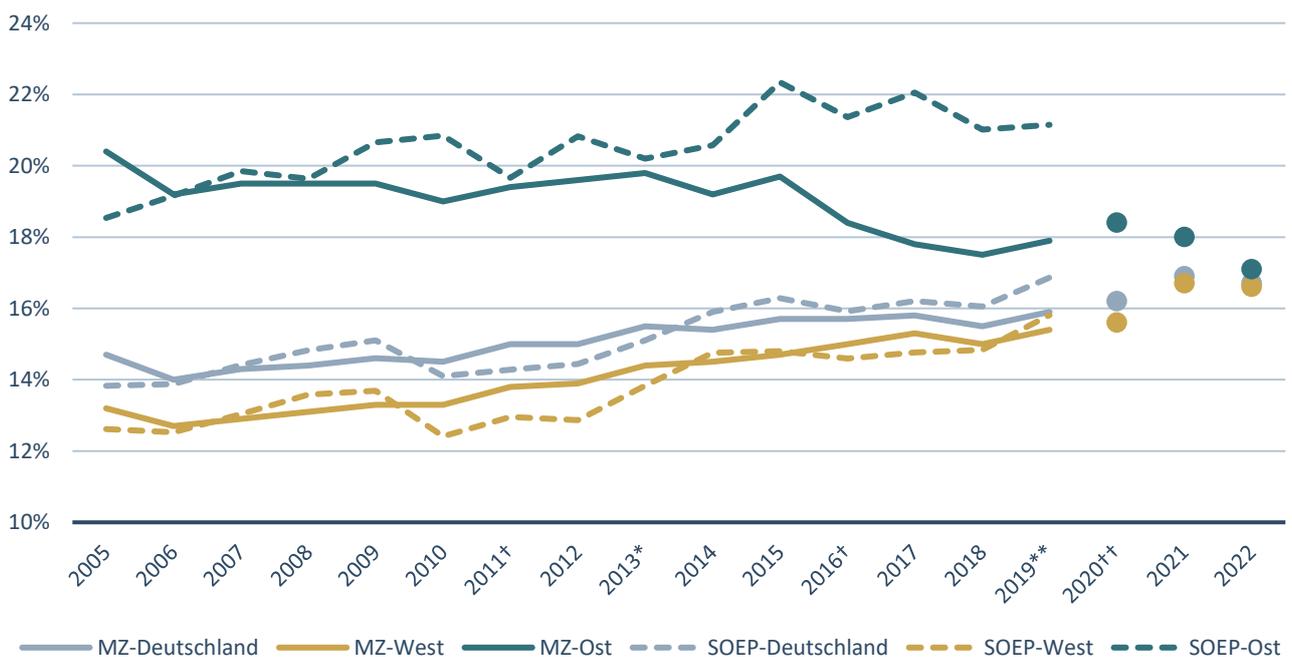
Quellen: Amtliche Sozialberichterstattung (2023); SOEP, v38; eigene Berechnungen

2.4 Niedrigeinkommensquote (Armutsgefährdungsquote)

Von relativer Einkommensarmut sind all jene Menschen bedroht, die weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (Bundesmedian) zur Verfügung haben. Personen unterhalb dieser Einkommensschwelle gelten somit noch nicht als einkommensarm, sondern als davon bedroht. Armutsgefährdete werden synonym auch als Niedrigeinkommensbezieher und die Armutsgefährdungsquote als Niedrigeinkommensquote bezeichnet. Bei dem Maß handelt es sich um ein relatives Verteilungsmaß für die Entwicklung am unteren Einkommensrand, nicht um ein absolutes Armutsmaß (siehe hierfür die Indikatorik zur materiellen Deprivation). Die Entwicklung der Niedrigeinkommensquote zwischen den Jahren 2005 und 2019 zeigt unterdessen zwei unterschiedliche Trends für Ost- und Westdeutschland, die sich zwischen den beiden dargestellten Datensätzen teilweise unterscheiden (Abbildung 2-3). Während im SOEP die Niedrigeinkommensquote im Osten 2019 höher liegt als 2005, ist sie laut MZ im Jahr 2019 geringer als 2005. Dabei verlaufen Niveau und Trend zwischen 2006 und 2013 nahezu gleich, erst nach 2013 zeichnet sich eine Divergenz im Trend beider Datensätze ab.

Abbildung 2-3: Entwicklung der Niedrigeinkommensquote (Armutsgefährdungsquote)

Auf Basis der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen (neue OECD-Skala), Bundesmedian



Anmerkungen: † Nutzung von Zufallsstichproben auf Basis der Daten des Zensus 2011 ab 2016 im MZ und nachträgliche Rückrechnungen bis einschließlich 2011; †† Zeitreihenbruch aufgrund von methodischen und technischen Umstellungen im Erhebungsverfahren und ungewöhnlich hohen Ausfallquoten durch Kontaktbeschränkungen und das Aussetzen von Mahnverfahren während der Corona-Pandemie im MZ (in Teilen auch noch 2021); * Integration von Subsample M1 (Migration 1995-2011) im SOEP; ** Integration von Subsample P (Hochvermögendenstichprobe) im SOEP. Das SOEP-Einkommenskonzept schließt den monetären Vorteil von selbstgenutztem Wohneigentum oder billiger überlassenem Mietraum ein, was im MZ nicht der Fall ist. Monatseinkommen im MZ, Jahreseinkommen auf Monatswert heruntergerechnet im SOEP. Bei den MZ-Ergebnissen für 2022 handelt es sich um Erstergebnisse.

Quellen: Amtliche Sozialberichterstattung (2023); SOEP, v38; eigene Berechnungen

Geht die Niedrigeinkommensquote im Osten zwischen 2015 und 2019 in wirtschaftlich guten Zeiten deutlich zurück, bleibt sie im SOEP auf höherem Niveau nahezu unverändert und sinkt nur sehr schwach. Demgegenüber liegen Niveau und Verlauf für Westdeutschland deutlich näher beieinander in beiden Datensätzen. Wie

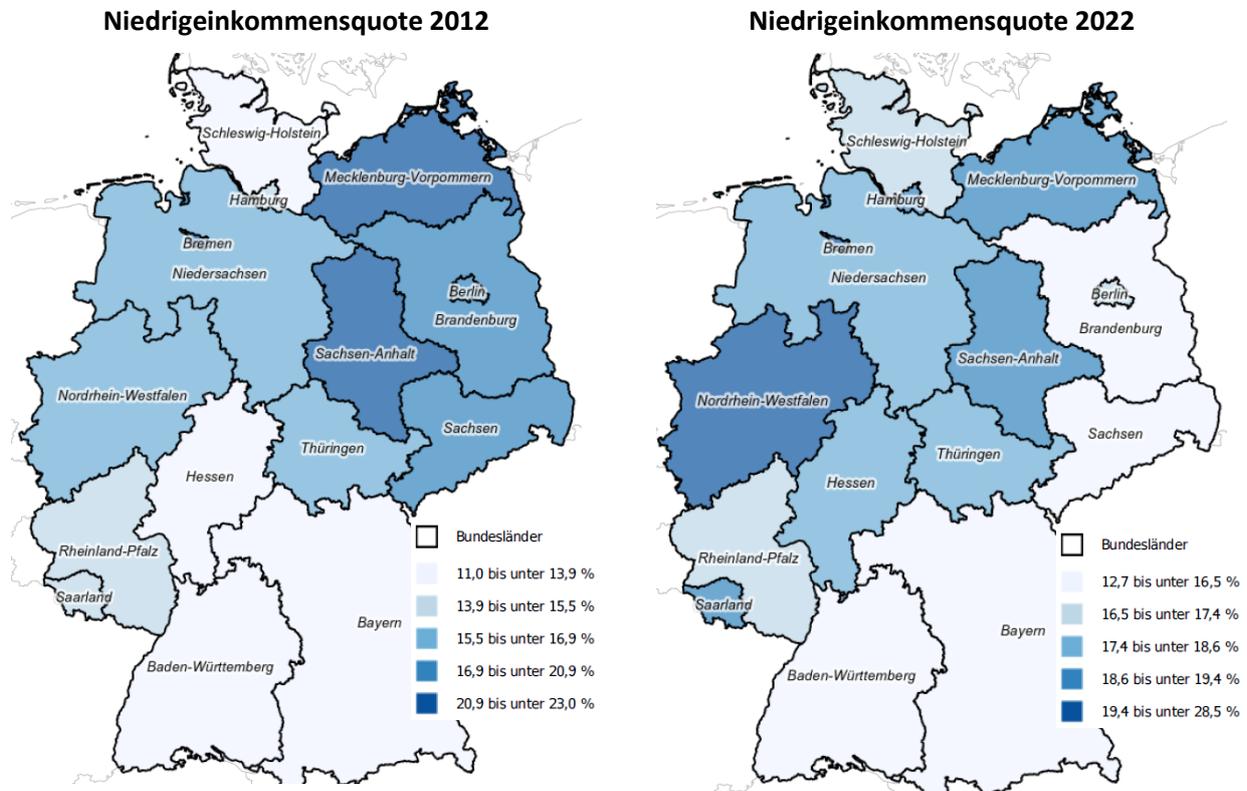
in Stockhauen (2022) diskutiert und in Stockhausen/Calderón (2020, Abbildung 3-8, 25) gezeigt wurde, geht der allgemeine Anstieg der Niedrigeinkommensquote in der betrachteten Periode gemäß SOEP-Daten mit einem Anstieg der Niedrigeinkommensquote in der Gruppe der Menschen mit direktem und indirektem Migrationshintergrund einher, während sie in der Gruppe ohne Migrationshintergrund weitestgehend unverändert bleibt. Im MZ sind die Veränderungen für die Gruppe mit Migrationshintergrund laut amtlicher Sozialberichterstattung jedoch deutlich geringer ausgeprägt. Äußerst interessant sind die Ergebnisse zur Situation im Jahr 2022: Nachdem die Niedrigeinkommensquote bereits vor 2020 gemäß MZ zwischen Ost- und Westdeutschland konvergierte, so fällt die Niedrigeinkommensquote im Jahr 2022 nun fast gleich groß aus.

Der Blick auf die Veränderung in den einzelnen Bundesländern über den langen Zeitraum von 2012 bis 2022, der aufgrund der Einschränkungen in der Vergleichbarkeit kurzfristiger Veränderungen durch Zeitreihenbrüche angezeigt ist, lässt einen Rückgang der Niedrigeinkommensquote (gemessen wie zuvor am Bundesmedian) in allen östlichen Bundesländern bis auf Thüringen erkennen, wobei der größte prozentuale Rückgang mit rund 21 Prozent in Brandenburg zu beobachten ist (Abbildung 2-4). Im Gegensatz dazu hat sich die Niedrigeinkommensquote in allen westdeutschen Bundesländern im selben Zeitraum erhöht, wenngleich das Niveau beispielsweise in Bayern und Baden-Württemberg weiterhin am geringsten ausfällt. Am deutlichsten war der Anstieg der Niedrigeinkommensquote in Hessen, Hamburg und Bremen. Diese Veränderungen haben sodann zu einer Verschiebung im Ranking der Bundesländer geführt, sodass immer weniger ein klares Ost-West-Gefälle im Armutsgefährdungsrisiko erkennbar ist und andere regionale Faktoren wichtiger zu werden scheinen (siehe zu bestehenden regionalen Disparitäten vor der Corona-Pandemie auch Oberst et al., 2019 oder Goecke et al., 2023 zu regionalen Preisunterschieden im Jahr 2022).

Über die tatsächlichen Gründe der Konvergenz kann erst einmal nur spekuliert werden: Vornehmlich dürfte der Effekt auf einen beständigen Rückgang der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland von fast 20,6 Prozent im Jahr 2005 auf 7,4 Prozent im Jahr 2022 zurückgehen, wo sie nun auf einem vergleichbaren Niveau wie im Westen liegt – nur im Jahr 2020 stieg die Arbeitslosigkeit im Zuge der Corona-Pandemie in beiden Landesteilen leicht an und sank anschließend wieder. Neben dem stabilen Arbeitsmarkt spielt sicherlich auch die Einführung des Mindestlohns im Jahr 2015 eine Rolle für die günstige Entwicklung der unteren Einkommen im Osten, da davon verhältnismäßig viele ostdeutsche Beschäftigte profitiert haben, deren Lohnniveau aufgrund der historisch geprägten Unterschiede in den Wirtschafts- und Beschäftigungsstrukturen (beispielsweise höherer Dienstleistungsanteil) durchschnittlich geringer ausfällt als im Westen (siehe unter anderem Müller, 2021). Insbesondere im Jahr 2022 stieg der Mindestlohn bereits deutlich und wurde drei Mal angepasst: So erhöhte er sich zunächst von 9,60 Euro im Jahr 2021 auf 9,82 Euro zum 1.1.2022 und wurde dann noch zwei weitere Male angehoben: auf 10,45 Euro zum 1.7.2022 und noch einmal auf 12 Euro zum 1.10.2022 (Bundesregierung, 2023). Erhöhungen der Grundsicherungsleistungen dürften die Entwicklungen im betrachteten Zeitraum nur wenig beeinflusst haben. Unter anderem fand die Einführung des Bürgergelds erst im Jahr 2023 statt, die mit einer starken Erhöhung der Regelsätze verbunden war (mit dem Ziel, die Inflationslasten auszugleichen). Höhere Altersrenten, die während der Pandemie-Jahre trotz Lohnrückgängen nicht gesunken sind und zuletzt ebenfalls kräftig anstiegen, dürften einen weiteren Beitrag zur Erklärung der positiven Entwicklung in der unteren Einkommenshälfte leisten.

Abbildung 2-4: Entwicklung der Niedrigeinkommensquote (Armutgefährdungsquote) nach Bundesländern zwischen 2012 und 2022

Auf Basis der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen (neue OECD-Skala), Bundesmedian



Anmerkungen: Bei den MZ-Ergebnissen für 2022 handelt es sich um Erstergebnisse.

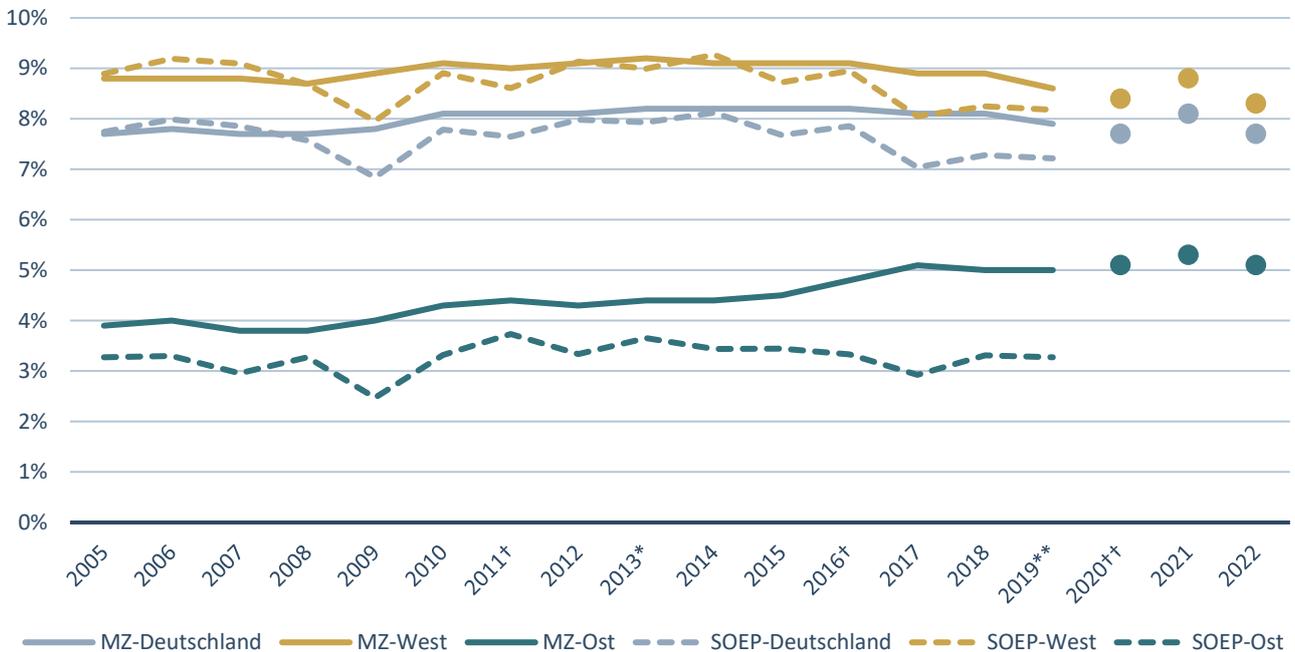
Quellen: Amtliche Sozialberichterstattung, 2023; eigene Darstellung

2.5 Einkommensreichumsquote

Mit Blick auf die obere Einkommenshälfte zeigen sich indessen kaum Veränderungen über den Zeitraum von 2005 bis 2019 (Abbildung 2-5). So schwankte der Anteil der Personen, die über ein Nettoäquivalenzeinkommen von mehr als 200 Prozent des Medianeinkommens (Bundesmedian) zur Verfügung hatten, im SOEP zwischen 7 und 8 Prozent in Deutschland. Dabei fällt die Quote mit 8 bis 9 Prozent in Westdeutschland höher aus als in Ostdeutschland, wo sie bei 3 Prozent schwankt. Während der MZ ein sehr ähnliches Bild in Niveau und Entwicklung in Deutschland und in Westdeutschland abbildet, zeichnet er für Ostdeutschland eine etwas positivere Entwicklung: Im MZ stieg die Einkommensreichumsquote zwischen 2005 und 2019 in Ostdeutschland von rund 4 auf 5 Prozentpunkte leicht an. Die Corona-Pandemie und der Blick nach 2022 zeigen ein nahezu unverändertes Bild der Sachlage im MZ mit den bekannten Unsicherheiten.

Abbildung 2-5: Entwicklung der Einkommensreichumsquote

Auf Basis der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen (neue OECD-Skala), Bundesmedian



Anmerkungen: † Nutzung von Zufallsstichproben auf Basis der Daten des Zensus 2011 ab 2016 im MZ und nachträgliche Rückrechnungen bis einschließlich 2011; †† Zeitreihenbruch aufgrund von methodischen und technischen Umstellungen im Erhebungsverfahren und ungewöhnlich hohen Ausfallquoten durch Kontaktbeschränkungen und das Aussetzen von Mahnverfahren während der Corona-Pandemie im MZ (in Teilen auch noch 2021); * Integration von Subsample M1 (Migration 1995-2011) im SOEP; ** Integration von Subsample P (Hochvermögendenstichprobe) im SOEP. Das SOEP-Einkommenskonzept schließt den monetären Vorteil von selbstgenutztem Wohneigentum oder billiger überlassenem Mietraum ein, was im MZ nicht der Fall ist. Monatseinkommen im MZ, Jahreseinkommen auf Monatswert heruntergerechnet im SOEP. Bei den MZ-Ergebnissen für 2022 handelt es sich um Erstergebnisse.

Quellen: Amtliche Sozialberichterstattung (2023); SOEP, v38; eigene Berechnungen

3 Fazit

Die eigene soziale Stellung wird von der Mehrheit der Deutschen positiv gesehen. Ähnlich wie in früheren Schichtanalysen zeichnet sich auch hier eine Tendenz zur Mitte der Verteilung ab, sodass die Ränder unterbesetzt bleiben (siehe Engelhardt/Wagener, 2018; Bellani et al., 2021). Diese Erkenntnis leitet sich aus Daten des SOEP für das Jahr 2021 ab, in denen Befragte gebeten wurden, sich auf einer zehnstufigen sozialen Leiter selbst einzuordnen. Dabei stehen die Personen mit den höchsten Einkommen, dem höchsten Bildungsniveau und dem größten Berufsprestige ganz oben auf der Leiter. Zudem hat sich über alle betrachteten gesellschaftlichen Gruppen hinweg gezeigt, dass ein grundlegender Optimismus mit Blick auf die eigene zukünftige soziale Stellung in zehn Jahren vorliegt. Eine deutliche Mehrheit von 84 Prozent der befragten Eltern erwartet außerdem, dass es den eigenen Kindern im selben Alter in Zukunft gleich gut (36 Prozent) oder besser (48 Prozent) gehen wird als ihnen.

Eine Studie zur Wahrnehmung sozialer Mobilität von Bellani et al. (2021) kommt zu weitgehend ähnlichen Ergebnissen, wenngleich der Blick der Befragten hier in die Vergangenheit gerichtet ist. So sollten die

Befragten beurteilen, wie sie heute gegenüber ihren Eltern in einem vergleichbaren Alter dastehen. Rund die Hälfte der Befragten sieht sich selbst in einer relativ besseren Position als ihre Eltern. Weitere 20 Prozent verorteten sich auf einem ähnlichen Niveau. Die Ergebnisse gleichen sich daher stark, auch wenn die Blickrichtungen unterschiedlich sind. Dies deutet auf eine hohe Stabilität der Erwartungen bezüglich der Aufstiegs- und Abstiegsmöglichkeiten in der Bundesrepublik über die Zeit hin. Der Beobachtung von Bellani et al. (2021, 6), dass „Befragte in jüngeren Altersgruppen [...] etwas häufiger Abwärtsmobilität erlebt [haben], was auf eine Tendenz der abnehmenden sozialen Mobilität zwischen Generationen hindeutet“, steht dem hier gewonnenen Ergebnis gegenüber, dass jüngere Menschen deutlich höhere Aufstiegserwartungen mit Blick auf die Zukunft haben als ältere. Möglich ist, dass die zukünftigen Erwartungen unter den Jüngeren deutlich zu optimistisch sind und später im Leben von der Realität eingeholt werden. Unabhängig davon werden persönliche Anstrengung und Fachkenntnisse als Schlüsselfaktoren für den tatsächlichen Erfolg und gesellschaftlichen Aufstieg angesehen. In der Gesamtbevölkerung stimmen rund 37 Prozent der Befragten der Aussage voll und ganz zu, dass Anstrengung und Fleiß wesentlich für den tatsächlichen Erfolg und den sozialen Aufstieg sind. Weitere 52 Prozent stimmen der Aussage eher zu. Hingegen werden familiärer Hintergrund und Geschlecht als weniger entscheidend betrachtet.

Eine Beschreibung der Veränderungen der Einkommensverteilung während der Corona-Pandemie-Jahre 2020 und 2021 ist aufgrund von Erhebungsschwierigkeiten und anderen Befragungsumstellungen in unterschiedlichen Haushaltsbefragungsdatensätzen wie dem Mikrozensus oder dem SOEP nur mit äußerst starken Einschränkungen möglich. Dieser blinde Fleck wird sich auch nicht nachträglich ausleuchten lassen. Die verfügbaren Erstergebnisse aus dem Mikrozensus für das Jahr 2022 und der vorsichtige Vergleich mit den Jahren vor 2020 lassen trotz der starken Einschränkungen keine größere Veränderung der Einkommensungleichheit erkennen. Dabei zeichnet sich im Jahr 2022 eine bemerkenswerte Konvergenz der Niedrigeinkommensquoten zwischen Ost- und Westdeutschland ab. Gründe für die Konvergenz dürften unterschiedlicher Art sein. Ein robuster Arbeitsmarkt während der Corona-Pandemie, auch getragen von staatlichen Unterstützungsmaßnahmen wie der Kurzarbeit, und ein steigendes Lohnniveau – was im unteren Bereich der Lohnverteilung auch durch den Mindestlohn angetrieben wurde – könnten in Ostdeutschland zu einer deutlichen Verringerung der Niedrigeinkommensquote beigetragen haben. Gleichzeitig könnte die Zuwanderung nach Deutschland in den vergangenen Jahren zu einer Erhöhung der Niedrigeinkommensquote im Westen und insgesamt beigetragen haben. In diesem Kontext sei jedoch erwähnt, dass gleichzeitig das Medianeinkommen und damit auch die Niedrigeinkommensschwelle angestiegen sind, sodass nicht behauptet werden kann, die Armen seien ärmer geworden (siehe auch Stockhausen/Calderón, 2020, Abbildung 3-8, 25).

Die Auswirkungen der hohen Inflation auf die Verteilung der verfügbaren Haushaltseinkommen ist indessen noch ungewiss, da die Löhne als wichtigster Einkommensbestandteil der allermeisten Haushalte oft erst verzögert gestiegen sind und teilweise erst noch steigen werden. Zudem fließen in die amtlichen Verteilungsindikatoren keine differenzierten Preisinformationen beziehungsweise -belastungen zur Bestimmung der Realeinkommen ein, sodass Unterschiede in den Inflationsbelastungen in aller Regel nicht abgebildet werden. An dieser Stelle könnte in Zukunft angesetzt werden, indem beispielsweise die verfügbaren Haushaltseinkommen aus Personenbefragungen mit den neuesten regionalen Preisdaten aus Goecke et al. (2023) verknüpft werden. Auf diese Weise ließen sich genauere Untersuchungen regionaler Kaufkraftveränderungen durch die jüngsten Preissteigerungen analysieren.

4 Abstract

Fundamentally linked to the social market economy is the idea that everyone has the opportunity for social advancement, regardless of their social background, and that children should be better off than their parents. Data from the German Socio-Economic Panel for 2021 allows for the first time an up-to-date analysis of subjective perceptions and attitudes towards social mobility in Germany. It shows that a clear majority of 84 per cent of parents surveyed expect their own children to be just as well off (36 per cent) or better off (48 per cent) at the same age in the future. Furthermore, young people are more optimistic about their own future prospects than older people. Among the population as a whole, the statement that effort and hard work are essential for actual success and social advancement is particularly well received: around 37 per cent of respondents fully agree with the statement, while a further 52 per cent somewhat agree. Other factors such as family background, gender and toughness towards others play a subordinate role in the perception of factors for advancement. Overall, social advancement is seen as something over which one has a great deal of control.

Furthermore, the difficulties encountered in collecting data during the coronavirus pandemic are broadly discussed. Together with additional changes in various data sources the available data severely limits a description of income changes in the years 2020 and 2021. This makes it difficult to understand how income inequality has actually changed during the coronavirus pandemic and to what extent the extensive financial aid and relief packages from the German government have relieved the burden on private households. Due to the data limitations, it will not be possible to shed light on this blind spot retrospectively. Nevertheless, the available results from the Microcensus for 2022 indicate a largely stable income distribution compared to the years before 2020. In addition, a convergence of low-income rates between eastern and western Germany can be observed in 2022, which might be due to the favourable labour market development and a significantly decrease in the low-income rate in eastern Germany since 2015.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Subjektive Einstellungen zu den Faktoren für tatsächlichen Erfolg und sozialen Aufstieg 11

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1-1: Einstellungen zur intra- und intergenerationalen Einkommensmobilität	7
Abbildung 1-2: Einstellungen zur intra- und intergenerationalen Einkommensmobilität für verschiedene gesellschaftliche Gruppen	9
Abbildung 1-3: Aufstiegsüberzeugungen: Es liegt an mir, die soziale Leiter aufzusteigen	10
Abbildung 2-1: Entwicklung der mittleren Nettoäquivalenzeinkommen (Median)	15
Abbildung 2-2: Entwicklung des Gini-Koeffizienten	16
Abbildung 2-3: Entwicklung der Niedrigeinkommensquote (Armutsgefährdungsquote)	17
Abbildung 2-4: Entwicklung der Niedrigeinkommensquote (Armutsgefährdungsquote) nach Bundesländern zwischen 2012 und 2022	19
Abbildung 2-5: Entwicklung der Einkommensreichtumsquote	20

Literaturverzeichnis

- Adler, Nancy E. / Epel, Elissa S. / Castellazo, Grace / Ickovics, Jeannette R., 2000, Relationship of Subjective and Objective Social Status with Psychological and Physiological Functioning: Preliminary Data in Healthy White Women, *Health Psychology*, 19. Jg., Nr. 6, S. 586–592
- Adriaans et al., 2021, Dokumentation zum Entwicklungsprozess des Moduls „Einstellungen zu sozialer Ungleichheit“ im SOEP (v38), SOPE Survey Papers, Nr. 1071, Serie B, Berlin
- Adriaans et al., 2019, Einstellungen zu Armut, Reichtum und Verteilung in sozialen Lagen in Deutschland, in: Begleitforschung zum Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin
- Amtliche Sozialberichterstattung, 2023, Armutsgefährdung und Einkommensverteilung (MZ-Kern), Statistische Ämter des Bundes und der Länder, [Armutsgefährdung und Einkommensverteilung \(MZ-Kern\) | Statistikportal.de](https://www.destatis.de/DE/Presseportal/Neuerscheinungen/Armutsgefuehrdung-und-Einkommensverteilung-MZ-Kern.html) [25.10.2023]
- Baarck, Julia / Dolls, Mathias / Unzicker, Kai / Windsteiger, Lisa, 2022, *Gerechtigkeitsempfinden in Deutschland*, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh
- Bellani, Luna et al., 2021, Wenn alle Teile der Mittelschicht sein wollen: (Fehl-)Wahrnehmungen von Ungleichheit und warum sie für Sozialpolitik wichtig sind, *Policy Papers des Clusters „The Politics of Inequality“*, Nr. 6, Konstanz
- Bundesregierung, 2023, Wichtige Fragen und Antworten zum Mindestlohn, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/arbeit-und-soziales/mindestlohn-faq-1688186> [27.10.2023]
- Engelhardt, Carina / Wagener, Andreas, 2018, What Do Germans Think and Know About Income Inequality? A Survey Experiment. *Socio-Economic Review*, 16. Jg., Nr. 4, S. 743–767
- Goebel, Jan et al., 2019, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP), in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik / Journal of Economics and Statistics*, 239. Jg., Nr. 2, S. 345–360
- Goecke, Henry et al., 2023, *Regionaler Preisindex – ein neuer Ansatz mit Big Data*, Gutachten in Zusammenarbeit mit dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Köln
- Hundenborn, Janina / Enderer, Jörg, 2019, Die Neuregelung des Mikrozensus ab 2020, *WISTA - Wirtschaft und Statistik*, Nr. 6, S. 9–17
- IAB-SOEP-Migrationsstichproben (M1, M2), Daten der Jahre 2013-2021, DOI: 10.5684/soep.iab-soep-mig.2021
- IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter (M3-M5), Daten der Jahre 2016-2021, DOI: 10.5684/soep.iab-bamf-soep-mig.2021
- Müller, Steffen, 2021, Der Ost-West Produktivitätsunterschied: Was sagt die mikroökonomische Forschung?, in: *Wirtschaftsdienst*, 101. Jg., Nr. 13, S. 21–25
- Niehues, Judith, 2014, Subjektive Ungleichheitswahrnehmung und Umverteilungspräferenzen – Ein internationaler Vergleich, *IW-Trends*, 41. Jg., Nr. 2, S. 1–17

Oberst, Christian A. / Kempermann, Hanno / Schröder, Christoph, 2019, Räumliche Entwicklung in Deutschland, in: Hüther, Michael / Südekum, Jens / Voigtländer, Michael (Hrsg.), Die Zukunft der Regionen in Deutschland. Zwischen Vielfalt und Gleichwertigkeit, IW-Studie, Köln, S. 87–114

OECD, 2022, Does Inequality Matter? How People Perceive Economic Disparities and Social Mobility, OECD Publishing, Paris

SOEP – Sozio-oekonomisches Panel, 2023, Version 38, Daten der Jahre 1984-2021 (SOEP-Core v38, EU-Edition), DOI: 10.5684/soep.core.v38eu

Stockhausen, Maximilian / Calderón, Mariano, 2020, IW-Verteilungsreport 2020. Stabile Verhältnisse trotz gewachsener gesellschaftlicher Herausforderungen, IW-Report, Nr. 8, Köln

Stockhausen, Maximilian, 2021, Like father, like son? A comparison of absolute and relative intergenerational labour income mobility in Germany and the US., Journal of Economic Inequality, 19. Jg., Nr. 4, 667–683

Stockhausen, Maximilian, 2022, IW-Verteilungsreport 2022. Einfluss struktureller Veränderungen auf die Einkommensverteilung, IW-Report, Nr. 63, Köln